Osteuropa ist eine interdisziplinäre Monatszeitschrift zur Analyse von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Zeitgeschichte in Osteuropa, Ostmitteleuropa und Südosteuropa. Osteuropa ist Forum des Ost-West-Dialogs und behandelt gesamteuropäische Themen. Osteuropa wurde 1925 von Otto Hoetzsch in Berlin gegründet. 1939 mußte die Zeitschrift das Erscheinen einstellen. Von 1951 bis 1975 leitete sie Klaus Mehnert, bis 2002 Alexander Steininger.

Osteuropa is member of *eurozine* network: www.eurozine.com **ISSN** 0030-6428

Osteuropa wird u.a. in folgenden Datenbanken und Bibliographien ausgewertet: European Bibliography of Slavic and East European Studies, International Bibliography of the Social Sciences, International Political Science Abstract, Journal Articles Database, Periodicals Index Online, Public Affairs Information Service, Social Science Citation Index, Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa, Worldwide Political Science Abstracts

Redaktion: Dr. Manfred Sapper, Dr. Volker Weichsel, Margrit Breuer, Olga Radetzkaja, Dr. Andrea Huterer, Katarzyna Wróbel und Ansgar Gilster. An diesem Heft haben Ulrike Naumann, Christoph Strato und Tamás Kohut mitgearbeitet.

Adresse: Schaperstraße 30, 10719 Berlin, 030/30 10 45 81 und 30 10 45 82
Fax 030/21 47 84 14; osteuropa@dgo-online.org; <www.osteuropa.dgo-online.org>

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V. (DGO).
Vorstand: Prof. Dr. Rita Süßmuth (Präsidentin), Prof. Dr. Wolfgang Eichwede, Prof. Dr. Thomas Bremer, Prof. Dr. Timm Beichelt, Dr. Caroline von Gall, Prof. Dr. Sebastian Lentz, Prof. Dr. Rainer Lindner, Prof. Dr. Birgit Menzel, Prof. Dr. Hans-Henning Schröder, Prof. Dr. Stefan Troebst.

Geschäftsführung: Dr. Gabriele Freitag, Schaperstraße 30, 10719 Berlin, 030/21 47 84 12
info@dgo-online.org; <www.dgo-online.org>
Konto: DGO, Commerzbank, Berlin (100 800 00), 04 148 630 00. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erscheinungsweise: monatlich. **Bezug:** über den Verlag, den Buchhandel und die DGO. Das Abo gilt für ein Jahr und verlängert sich, wenn nicht 6 Wochen vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich beim Berliner Wissenschafts-Verlag gekündigt wird.

Preise: Jahresabo 84,00 €, für Mitglieder der DGO, Studierende, Schulen 49,00 € (plus Porto), Einzelheft 10,00 €, Themenhefte je nach Umfang zwischen 15,00 € und 32,00 €.

Versandkosten für ein Abo in Deutschland 12,00 €; im Ausland 28,50 €.
für Einzelhefte/Themenhefte in Deutschland je nach Umfang 1,00/4,00 €.
für Einzelhefte/Themenhefte ins Ausland je nach Umfang 3,00/4,50/6,00 €.

Berliner Wissenschafts-Verlag, Markgrafenstr. 12–14, 10969 Bln, 030/841770-0; bwv@bwv-verlag.de.

Manfred Sapper, Volker Weichsel (Hg.)
Quo vadis, Hungaria? Kritik der ungarischen Vernunft
432 S., 29 Karten, 55 Abb.
Berlin (BWV) 2011. [= Osteuropa, 12/2011]
Preis: 24,00 €; ISBN 978-3-8305-1947-8

Titelbild: Ansgar Gilster
Abbildung Umschlag hinten: In *Fidesz*-Farben gekleidete Demonstranten versammeln sich am Tag der Verabschiedung der neuen Verfassung vor dem ungarischen Parlament zu einer Pac-Man-Figur. Budapest, 18.4.2011. © gettyimages

© **Osteuropa/DGO** Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil der Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion vervielfältigt und verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung über CD-Rom und andere elektronische Datenträger.

osteuropa

61. JAHRGANG / HEFT 12 / DEZEMBER 2011

Quo vadis, Hungaria?

Kritik der ungarischen Vernunft

Editorial Quo vadis, Hungaria 7

Joachim von Puttkamer Blicke auf ein gespaltenes Land
Die ungarische Nation und ihre Geschichte 9

Politik und Recht

László Darvasi Das Land der Lautsprecher 31

Ellen Bos Ungarn unter Spannung
Zur Tektonik des politischen Systems 39

András Bozóki Autoritäre Versuchung
Die Krise der ungarischen Demokratie 65

Bálint Magyar Autokratie in Aktion
Ungarn unter Orbán 89

Krisztina Koenen Feinde, überall Feinde
Die Welt, wie sie Viktor Orbán sieht 105

Rudolf Ungváry „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“
Ungarns gescheiterte Übergänge nach Europa 119

Herbert Küpper Mit Mängeln
Ungarns neues Grundgesetz 135

Gábor Halmai Hochproblematisch
Ungarns neues Grundgesetz 144

Mária Vásárhelyi Angriff auf die Pressefreiheit
Die Medienpolitik der *Fidesz*-Regierung 157

Zoltán Kiszelly Laboratorium der Politik
Ungarns Parteien und ihre Wähler 167

Karin Rogalska Wider den „Viktátor"
Ungarn auf der Straße 177

Jürgen Dieringer Ungarns Europapolitik
Ákos Tóth Geschichte und Befindlichkeiten 185

Ungarn unter Orbán
Chronik eines Systemumbaus 199

Wirtschaft und Gesellschaft

Esther Kinsky Hinterland
Oder: *punk is not d* 205

Sándor Richter Im Würgegriff des Populismus
Ungarns Volkswirtschaft 213

Ungarns Wirtschaft in Daten 224

András Deák An der Weggabelung
Der Energiesektor in Ungarn 231

Antal Örkény Die Untertanen
Nationale Identität und Geschichtsbewusstsein 249

Heiko Fürst Über die Grenzen
Die ungarische Nation als Konfliktfaktor 255

Kornélia Magyar Elend
Roma in Ungarn 265

Terror gegen Roma
Eine Chronik 273

Erinnerung und Kultur

Zsófia Bán Der Sommer unseres Missvergnügens
Die negative Befähigung als Ausweg 275

Krisztián Ungváry „Lager und Fahne sind eins"
Fatale Traditionen in Ungarns Erinnerungskultur 281

Balázs Ablonczy Trauma, Tabu, Kult
Trianon und die Auslandsungarn 303

Ferenc Laczó Ungarn und der Holocaust
Geschichtspolitik und historische Verantwortung 315

Gerhard Seewann Fremde im Spiegel
Bilder von Ungarn und Deutschland 335

Dorothea Redepenning Ein kosmopolitischer Patriot
Franz Liszt und Ungarn 349

László J. Györi Zwischen Romantik und Atonalität
Wege der ungarischen Musik im 20. Jh. 373

Attila Bombitz Grausam und rätselhaft
Zeitgenössische ungarische Literatur 383

András Rényi Staatskunst und ihre Abgründe
Ein Gespräch über den Geist der Zeit 393

Dokumente

Gott segne die Ungarn! Nationales Bekenntnis
Präambel des Grundgesetzes von Ungarn 29

Deklaration über die nationale Zusammenarbeit Einschub III.7

Graphik

László Rajk: „Fehlende Artikel" Einschub II

Karten

Ungarn: Physische Übersicht — Rückklappe

Einschub I: Ungarn in der Geschichte

Ungarn 1480 — I.1

Ungarn 1570 — I.1

Ungarn 1867–1914 — I.2

Ungarn nach dem Vertrag von Trianon 1918 — I.3

Ungarn nach den Wiener Schiedssprüchen 1938–1945 — I.3

Einschub III: Ungarn im europäischen Vergleich

Politische Grundwerte — III.1

Radikaler Wandel — III.1

Bevorzugte Wirtschaftsordnung — III.2

Unzufriedenheit mit dem politischen System — III.2

Vertrauen in Parteien — III.3

Herrschaftsvorstellungen — III.3

Nationsverständnis — III.4

Identifikation mit der Nation — III.4

Antisemitismus — III.5

Antiziganismus — III.5

Vertrauen in die EU — III.6

EU-Skepsis — III.6

Einschub IV: Wirtschaft und Gesellschaft in Ungarn

Administrative Gliederung — IV.1

Erdgas- und Erdölinfrastruktur — IV.2

Stromproduktion und Leitungsnetz — IV.3

Bruttoinlandsprodukt 2008 — IV.4

Bruttoinlandsprodukt 2008 (kaufkraftgewichtet) — IV.4

Arbeitslosigkeit 2009 — IV.5

Jugendarbeitslosigkeit 2009 — IV.5

Entwicklung der regionalen Wirtschaftskraft, 1995–2008 — IV.6

Roma in Ungarn: Bevölkerungsanteil und Anschläge auf Roma — IV.7

Bevölkerungsdichte 2009 — IV.8

Bevölkerungsentwicklung 2001–2009 — IV.8

Bücher und Zeitschriften

Paul Lendvai: Mein verspieltes Land. Ungarn im Umbruch — *Ralf Zwengel* — 401

György Konrád: Das Pendel. Essaytagebuch — *René Kegelmann* — 403

Esther Kinsky: Banatsko. Roman — *Ilma Rakusa* — 404

Dietmar Ebert, Hg.: Das Glück des atonalen Erzählens. Studien zu Imre Kertész — *Ulrich Schmid* — 406

Bernhard Sarin: Ein Leben als Artikulation. Eine anthropologische Ikonographie der Schriften von Imre Kertész — *Ulrich Schmid* — 407

Rachel Beckles Willson: Ligeti, Kurtág, and Hungarian Music during the Cold War — *Dorothea Redepenning* — 408

János Kornai: Kraft des Gedankens. Ungewöhnliche Erinnerungen an eine intellektuelle Reise — *Ralf Thomas Göllner* — 410

Klaus-Michael Bogdal: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung — *Ulrich Schmid* — 411

Bryan Cartledge: The Will to Survive. A History of Hungary — *Joachim Bahlcke* — 413

Julia Richers: Jüdisches Budapest. Kulturelle Topographien einer Stadtgemeinde im 19. Jahrhundert — *Hans Hecker* — 414

Deborah S. Cornelius: Hungary in World War II. Caught in the Cauldron — *Norbert Spannenberger* — 415

Georg Kastner: Ungarn 1956 vor der UNO — *Thomas von Ahn* — 417

András Gerő: Public Space in Budapest. The History of Kossuth Square — *Christian Mady* — 418

János Kalmár, János J. Varga, Hg.: Einrichtungswerk des Königreichs Hungarn (1688–1690) — *Márta Fata* — 420

Juliane Brandt, Johann Habel, Hg.: Eine Reise in das alte Fünfkirchen. Die Kulturhauptstadt Pécs in deutschen Quellen — *Harald Roth* — 421

Joachim von Puttkamer: Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jh. — *H.-Chr. Maner* — 423

Abstracts — 425

Komponisten des Landes – Šostakovič, Prokrof'ev, Chatčaturjan – als Autoren dissonanter Werke, obwohl keiner von ihnen „atonal" oder gar „zwölftonig" schrieb. Dass der Kommunist und musikalische Dilettant Lukács den *Doktor Faustus*-Roman in derart haarsträubender Weise instrumentalisiert, mag man den Umständen zuschreiben. Dass eine Wissenschaftlerin im 21. Jahrhundert dies aber unkommentiert zitiert, hätte nicht passieren dürfen. Die sowjetische Dämonisierung zeitgenössischer Kompositionstechniken, legitimiert durch Lukács kommunistische Lesart des *Doktor Faustus*, macht Beckett Willson zum Interpretationsschlüssel, der allen nicht tonalen, vor allem dodekaphonen Passagen negative Deutungen zuweist. Das aber geht an der kompositorischen Wirklichkeit vorbei.

Dorothea Redepenning

János Kornai: Kraft des Gedankens. Ungewöhnliche Erinnerungen an eine intellektuelle Reise. Köln u.a.: Böhlau Verlag 2011. 515 S., 121 s/w-Abbildungen, 35,– €

Ökonomen, Politikwissenschaftler und Historiker, die sich mit dem politischen und ökonomischen System sozialistischer Staaten und insbesondere Ungarns beschäftigen, stoßen unweigerlich auf die Publikationen von János Kornai. *Overcentralization in Economic Administration* (1959), *Anti-Äquilibrium. Über die Theorie der Wirtschaftssysteme und die damit verbundenen Forschungsaufgaben* (1975, engl. Original 1971), *Economics of Shortage* (1980), *Vision and Reality, Market and State: New Studies on the Socialist Economy and Society* (1990) oder *Das sozialistische System. Die politische Ökonomie des Kommunismus* (1995, engl. Original 1992) sind Grundlagenwerke über sozialistische Wirtschaftssysteme und ihre systemimmanenten Schwächen. Der Autor zeigte darin unter anderem, dass auch der ungarische Weg des Marktsozialismus, mit dem ab 1968 vermeintlich eine Lösung für zahlreiche Probleme der Wirtschaftsplanung gefunden wurde, ein Irrweg war.

Mit dem vorliegenden Band erweitert der ungarische Ökonom seine Publikationsliste um die literarische Gattung der wissenschaftlichen Autobiographie. Dabei nimmt er den Leser mit auf eine Reise durch sein fachliches Leben und seine wissenschaftliche Laufbahn sowie durch die jüngere ungarische Geschichte. Dies ist interessant und spannend, da Kornai seine intellektuelle wie berufliche Laufbahn als überzeugter Kommunist und Parteifunktionär begann. Er beschreibt eindrucksvoll und zugleich distanziert, wie er die Identifikationsstufen mit der Kommunistischen Partei durchschritt und in ihr zu einer wichtigen Persönlichkeit wurde, auch wenn er nicht in der ersten Reihe stand.

Über seine Zeit bei der kommunistischen Zeitung *Szabad Nép*, wo er die „erste Lektion über die Arbeitsweise des [ökonomischen] Systems erhielt" (S. 80) und erste Zweifel am System aufkamen, folgt der Leser der Genesis Kornais zu einem Ökonomen aus eigener Kraft. Ohne ein Wirtschaftsstudium absolviert und „ohne je einen ersten Abschluss erworben zu haben" (S. 106), wechselte er aus dem Journalismus in die Wissenschaft und schrieb eine ökonomische Dissertation, in der er Probleme der Überzentralisierung treffend analysierte. Dabei riss er bereits einige seiner späteren Schwerpunkte an, wie das Problem der Planauflagen, die fehlenden Anreize oder die Mangelwirtschaft, und er wurde, unüblich für osteuropäische Autoren jener Zeit, auch im Westen rezipiert.

Kornai beschreibt seine Einbindung in die Gruppe um Imre Nagy und seine zögerliche politische Haltung, denn sein „altes kommunistisches Weltbild war zusammengebrochen, und [er] hatte gerade damit angefangen, [. . .] ein neues zu entwerfen" (S. 143). Die Erfahrungen im Zusammenhang mit der Niederschlagung der Revolution beendeten seinen Glauben an die Reformierbarkeit des Systems, und er wurde zu einem kritischen Analytiker, der sich nach seinem wirtschaftswissenschaftlichen Selbststudium der Ökonometrie zuwandte. Mit dem Kornai-Lipták-Modell, das den „Idealtyp der Zentralplanung" (S. 190) darstellt, erfüllte er sich seinen „ausgesprochenen Wunsch, in der westlichen ökonomischen Wissenschaft Fuß zu fassen" (S. 200).

Im Folgenden beschreibt er seine ersten Reisen in den Westen (Cambridge, London) bis hin zu seinen Aufenthalten in Princeton, Stanford oder Washington. Er spricht seine wissenschaftlichen Ansätze an, wie das Buch *Anti-Äquilibrium*, mit dem er sich gegen die neoklassische Wirtschafts- und insbesondere die Gleichgewichtstheorie wandte – das forcierte oder harmonische Wachstum, die Ökonomie des Mangels, die weiche Budgetbeschränkung – und stellt sie in einen zeithistorischen Kontext.

In einem parallelen Erzählstrang schreibt er von seinem akademischen Leben und der lange verweigerten Professur in Ungarn. Er berichtet, wie er in die Ungarische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, an das Institut für Ökonomie zurückkehren und sich in leitender Funktion seinen Forschungen widmen konnte. Dies ermöglichte es ihm, sich auch in den USA weiter zu profilieren, bis er schließlich 1986 einen Ruf nach Harvard annahm. Hier hatte er noch die Gelegenheit, eine Synthese des sozialistischen Systems zu verfassen, bevor dieses implodierte und ihm einerseits neue Möglichkeiten eröffnete, die er mit dem Werk *The Road to a Free Economy* auch ergriff. Andererseits beseitigte es seinen Sonderstatus, den er als anerkannter Ökonom hatte, der sowohl im Westen als auch im Osten lebte und arbeitete. Damit war Kornai, was das östliche System betraf, nicht nur ein Fachmann, sondern auch ein Insider mit einem gewissen Erfahrungs- und Informationsvorsprung, den er sich offensichtlich stets zu bewahren suchte, weil er Ungarn nie den Rücken kehrte und die Annahme der Professur in Harvard an die Bedingung knüpfte, die Hälfte des Jahres unbezahlt in Budapest verbringen zu dürfen.

Diese Dualität zwischen Ost und West und die Frage, warum er nach 1956 trotz zahlreicher Angebote aus dem Westen doch in Ungarn blieb, zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch und wirkt wie eine Rechtfertigung. Kornai beklagt die Selbstzensur, der er sich unterwarf, um legal (und nicht im Samizdat) publizieren zu können, denn „das legal veröffentlichte Buch erreichte Tausende von Lesern in Ungarn und im Ausland und hatte bleibenden Einfluss" (S. 134). Er mied nach 1956 die Nähe der Parteiführung als Institution, hielt aber – „etwas inkonsistent" (S. 344) – persönliche Verbindungen aufrecht. Diese Positionierung ermöglichte es ihm, sogar in den restriktiven Kádár-Jahren westliche Publikationen zu lesen, dort zu veröffentlichen, in den Westen zu reisen und so seine ost-westliche Zwischenstellung zu entwickeln.

Daher war sein Einfluss während der ökonomischen Transformation auch spürbar, denn Ungarn folgte anfänglich seinem Konzept der Stabilisierung und Liberalisierung von System und Preisen sowie einer anschließenden schrittweisen Privatisierung mit Hilfe des Kapitalmarktes. Dennoch verlor Kornai seine vormalige Sonderrolle, da sich eine Vielzahl prominenter Ökonomen der Transformationsökonomie annahm und teils gegenteilige Konzepte propagierte.

Auch wenn Fragen offen bleiben, ist die selbstbewusste Autobiographie des mehrfach auf der Nobelpreis-Liste vermuteten Kornai ein lesenswertes zeithistorisches Werk, das Einsichten in die Gedanken- und Gefühlswelt eines Grenzgängers gewährt und zugleich die Eckpunkte seiner ökonomischen Theorie aufzeigt.

Ralf Thomas Göllner

Klaus-Michael Bogdal: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2011. 590 S. 24,90 €

Als die ersten Zigeuner im 15. Jahrhundert in Europa auftauchten, vermuteten die Chronisten, dass es sich bei dem orientalisch gekleideten Volk um „Ägypter" handle – als Volksetymologie liegt diese Annahme noch der heutigen englischen Bezeichnung „gypsies" zugrunde. Wie wenig sicher man sich über die Herkunft der Zigeuner war, zeigen die Ethnonyme in anderen Sprachen wie etwa im Schwedischen („Tataren") oder im Französischen („Bohémiens"). Der Bielefelder Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal hat es in einer umfangrei-

chen und äußerst lesenswerten Studie unternommen, die europäischen Projektionen zu rekonstruieren, die sich auf die Zigeuner als Inkorporation des Fremden schlechthin richteten. Im Mittelalter wurden die Zigeuner in die Nähe der Juden oder der Afrikaner gerückt. Weit verbreitet war die Annahme, es handle sich hier um Abkömmlinge des Brudermörders Kain. Logische Inkonsistenzen bei solch abenteuerlichen Kombinationen spielten kaum eine Rolle – wichtig war die Erfindung von Gründen sozialer Ächtung. Erst als die Indogermanistik zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Verwandtschaft der Zigeunersprache Romanes mit Sanskrit entdeckte und sie mithin in die europäische Sprachfamilie aufnahm, wurde solchen Spekulationen der Boden entzogen.

Gerade wegen ihres schillernden Ursprungs stießen die Zigeuner bald auf das Interesse der europäischen Schriftsteller. Eines der ersten literarischen Zeugnisse ist Miguel de Cervantes' Erzählung *La gitanilla*, in der sich das Zigeunermädchen Preciosa als geraubte Tochter adliger Eltern entpuppt. Der Vorwurf der Kindesentführung wird später zu den festen Versatzstücken der europäischen Zigeunerdiskriminierung gehören. Preciosa verfügt über jene fatale Attraktivität, mit der auch spätere literarische Inkarnationen dieser Figur ausgestattet sind – am prominentesten ist Victor Hugos Esmeralda aus dem *Glöckner von Notre Dame* (interessanterweise vertauscht Hugo die Genealogien: Der eigentliche Zigeuner ist der Glöckner, während Esmeralda bei Zigeunern aufgewachsen ist). Cervantes' Erzählung hatte eine solche Durchschlagskraft, dass sogar noch im Jahr 1833 Heinrich Heines jüngerer Bruder Maximilian auf einer Türkeireise ein Zigeunerkind kauft, es Pretiosa tauft und zum Gegenstand eines privaten Erziehungsprojekts macht. Maximilian Heine ist sich der literarischen Dimension dieser Episode wohl bewusst – er vergleicht seine Pretiosa, die allerdings bald von der Pest dahingerafft wird, mit Goethes Mignon aus *Wilhelm Meisters Lehrjahren*.

Heines moralisch höchst problematisches, aber kulturgeschichtlich interessantes Unterfangen wird erst durch eine Neukodierung der Zigeuner in der europäischen Romantik ermöglicht. Die Zigeuner repräsentieren nun zwar immer noch das radikal Fremde. Der durch die verfeinerte Adelskultur gelangweilte Künstler vermutet aber nun bei ihnen eine ästhetische Ursprünglichkeit, die von der bürgerlichen Kunst nicht mehr erreicht werden kann. In besonderem Maß gilt dies für die Musik: Franz Liszt behauptet 1859, dass die genuin ungarische Musik nur durch die Zigeuner am Leben erhalten und tradiert werde. Das hindert aber namhafte Komponisten wie Robert Schumann und Johannes Brahms nicht, eigene Musikstücke nach Zigeunerart zu stilisieren. Das prominenteste Beispiel für eine solche Anverwandlung bietet natürlich Georges Bizets Oper *Carmen*.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts findet der bislang hauptsächlich literarisch tradierte Zigeunerdiskurs Eingang in die Wissenschaft, die allerdings vor allem bestehende Vorurteile mit phantastischen Argumenten zu zementieren sucht. Die Zigeuner werden zunehmend als „Parasiten" definiert, die ihre „Wirtsvölker" aussaugen. Diesen Konzeptualisierungen folgen bald institutionelle Konsequenzen. Noch im Deutschen Kaiserreich wird eine „Zigeunerzentrale" eingerichtet, in der alle Fahrenden registriert werden sollen. 1925 umfasst die Datei bereits über 14 000 Namen. 1926 führt Bayern ein „Zigeuner- und Arbeitsscheuengesetz" ein, das bereits die rassistisch motivierte Kriminalisierung ganzer Bevölkerungsgruppen durch die Nazis vorwegnimmt. 1938 wird die Zigeunerzentrale zur „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens" umbenannt. Wenig überraschend empfiehlt die NS-Rassenforschung für die Zigeuner die Sterilisierung. Ihren traurigen Höhepunkt findet die Zigeunerverfolgung während der Nazizeit in der Ermordung Tausender Sinti und Roma in den Vernichtungslagern.

Auch die kommunistischen Regimes in Osteuropa zeigen wenig Verständnis für die Lebensweise der Zigeuner. Sie gelten als „asoziale Elemente", die sich der sozialistischen Arbeitspflicht entziehen wollen. Deshalb werden Zigeuner planmäßig „proletarisiert" und in die Arbeitersiedlungen osteuropäischer Provinzstädte zwangsintegriert.

Das Leid, das den Zigeunern im 20. Jahrhundert widerfahren ist, kann nur schwer nachverfolgt werden. Der geheime Ehrenkodex verbietet es den Zigeunern, über Erniedrigungen zu sprechen. Die wenigen Zeugnisse, die vorhanden sind, wiegen dafür umso schwerer. Es ist Bogdals Verdienst, die Diskriminierungsdiskurse, die sich bis heute auf die europäischen Sinti und Roma richten, historisch und systematisch offen gelegt zu haben.

Ulrich Schmid

Bryan Cartledge: The Will to Survive. A History of Hungary. London: Hurst & Company ^{3}2011. XVI, 604 S. 19,95 £

„Ich konnte Ungarn nicht ohne Schmerz und Trauer zurücklassen", schrieb der englische Gelehrte Robert Townson Ende des 18. Jahrhunderts in seinem in London gedruckten Werk *Travels in Hungary, with a short account of Vienna, in the year 1793*, in dem er im Gegensatz zu vielen anderen Reisenden aus Westeuropa nicht die gesellschaftlichen und kulturellen Defizite, sondern die positiven Seiten des Landes und die ausnehmende Freundlichkeit seiner Bewohner hervorhob. Ganz ähnlich motiviert ist die rund zwei Jahrhunderte später für englische Leser vorgelegte Überblicksdarstellung der Geschichte Ungarns von Bryan Cartledge, der von 1980 bis 1983 als britischer Botschafter in Budapest tätig war und während dieser Zeit das Land kennen und – wie er selbst wiederholt notiert – lieben lernte.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Diplomatischen Dienst widmete sich der 1931 geborene und 1985 geadelte Diplomat, der in Cambridge und Oxford studiert und gleich zwei Diplome für Ungarische Sprache von der University of Westminster und der Universität Debrecen erworben hat, mit Eifer dem vorliegenden Werk. Dass seit der Erstausgabe von 1996 innerhalb von fünf Jahren zwei weitere Auflagen erschienen, spricht für die Annahme des Buches. Und tatsächlich: Anders als vergleichbare Werke von Diplomaten, in denen die Politik- und Zeitgeschichte aus naheliegenden Gründen einen Schwerpunkt bilden, ist *The Will to Survive* nicht nur ein ernstzunehmender Versuch, der Gesamtentwicklung Ungarns gerecht zu werden, es ist auch ein gänzlich uneitles Buch, bei dem sich der Verfasser in keiner Weise mit seinen Kenntnissen, Bekanntschaften und Erleuchtungen in den Mittelpunkt zu setzen sucht.

Solche Überblicksdarstellungen wird man, zumal wenn sie aus der Außenperspektive erarbeitet und für einen besonderen Leserkreis verfasst wurden, anders zu beurteilen haben als spezielle, einem eng umrissenen Zeitraum gewidmete Abhandlungen, in denen die Aufarbeitung eines spezifischen Quellenmaterials, eine innovative Fragestellung und problemorientierte Forschungsdiskussion im Vordergrund stehen. Den Titel der Originalausgabe versteht Cartledge gleichsam als Leitthese, und entsprechend häufig wird auf die schweren Schicksale des kleinen Landes hingewiesen, den fortwährenden Überlebenskampf gegen übermächtige Gegner und feindliche Nachbarn, die vergeblichen Anläufe für Unabhängigkeit, Autonomie und Selbstbestimmung, die tragischen Momente. Das ist als Grundhaltung nicht unsympathisch, macht aber das historische Urteil doch häufig problematisch. „For all her troubles, which were many" – heißt es beispielsweise über die Situation Ungarns zu Beginn des 19. Jahrhunderts – „Hungary had not only survived but had maintained, in defiance of absolutism and the centralised state, her right to be different" (S. 158). Vieles wird denn doch überhöht und idealisiert, was sich bei nüchterner Betrachtung als deutlich weniger heroisch und einzigartig herausstellt.

Bei der Lektüre wird rasch deutlich, dass der britische Autor mit seinem gleichwohl informativen und auch recht spannend erzählten Werk in erster Linie seine eigenen Landsleute anzusprechen sucht. Durchaus treffend erhielt die 2008 in Budapest erschienene ungarische Übersetzung den Titel *Megmaradni. A magyar történelem egy angol szemével* und machte damit deutlich, dass die ungarische Geschichte hier aus englischer Sicht präsentiert wird.

Die Gesamtkonzeption ähnelt der zahlreicher Nationalgeschichten, die ältere Epochen im Eilschritt durchwandern, um dann dem 19. und vor allem dem 20. Jahrhundert ihr Hauptaugenmerk zu schenken. Cartledge widmet dem